

In feiner Nachbarschaft.

John Ritsch Esq. besucht seine Tochter im neuen Heim in New Jersey.

Mister Editer! Es ist schon ein alter Witz, ob er so werthlich wahr: Wann die Zeit verdrückt wern, da wern sie es gewöhnlich zuerst im Klapp.



For Jnstanz Mei Tochter Elisabeth un Mei Schwiegerohn in-law. Wisse Sie, was die gethan harwo?

Well, Mister Editer, Mir kann's recht sein un vun Meiner Seit is ganz schür lei Kid kommand, dann Ich hen de Benefit deroo.

Gestern bin Ich zum erste Mal an e Wiffitt enaus getimme. Wie der Trähn gestappt hot un Ich un die Alti sein ausgestiege, da warn die Elisabeth un Mei Schwiegerohn-in-law sei fier Name is „Aloys“ am Dipoh.

Da bin Ich glei druff losgesteuert. „Aloys“, hen Ich gesagt, „Aloys, Mer wolte en Drint nemme, Ich hen en Dorscht, daß Ich nimmer „bapp“ sage tann.“

„Warum dann nit?“ hen Ich gefragt. „Hot en teen gute Stoff? Dann könne Wir ja an en annerer Platz gehn.“

„Well, Mister Editer, es is e ganz schöner Platz, den der Aloys un die Elisabeth sich gelaßt harwo. E schöne große Portich un e Gärtche derfor un Alles. Un e herrlicher Tag war es cad gethen un die Sonn hot so schön warin geschiene.“

Der Aloys hot wieder verlege gehü-stelstu n hot die Alti agequid un die Alti hot gesagt: „Doch nit uff der Portich — was thäte dann dem Aloys sei Nachbarn dente?“

Mer sein also enei in's Deining-room. Während die Elisabeth in de Keller is, for die Battels je hole hot der Aloys die Weinds erunner gegoge.

„Pst! Nit so laut. Mer kann Alles in nerre Haus hörn!“ segt die Elisabeth.

Des hot Mich ganz elend geärgert. Damit Ich uff annere Gedante kimm,

Isa Jah, uff des Peiano zeigend, Spiel emol was, Elisabeth, aus der Alover „Pa!“ segt die Elisabeth ganz erdröde. „Was sollte die Leit dente.“

Ich war Mir's awoer zu dumm gemoen. Ihr könnt mit Cure kreuzweis verrückte Leit zum — ergend noch gehn. Wann Ihr schon so particteller seid, dann sollt Ihr doch nach dra dente, daß Eure Dummheit Mir Vergerniß gebt, un Euer fänzi Cosseitpiepels die kümmern sich auch nit drum, daß sie mit ihrer Heudelei un Doppeltreife vernünftige Meniche Vergerniß gewoe.

John Ritsch, Esq.

125 Jahre alt.

In einem Madrider Hospital lebt seit 17 Jahren Maria Josephine Riello, die am 7. October 1781 in Granada geboren wurde und daher gegenwärtig fast 125 Jahre alt ist.

Zeit wann ist das Wort „Fräulein“ in Gebrauch?

Noch gar nicht so lange ist es her. 1794 machte der Buchhändler Baumgärtner in Leipzig den Vorschlag in einem an die jungen ledigen Damen gerichteten Schriftchen, in dem es hieß: „Schon mancher Deutsche hat vor mir den Wunsch gehabt, Sie nicht mehr mit dem langen mißnomenden Mademoiselle oder dem pöbelhaft abgefärbten Mamsell, sondern auf deutsch Fräulein anreden zu dürfen; aber keiner ist so glücklich gewesen, diesen Wunsch erfüllt zu sehen.“



Sie (nach einem kleinen Streit): „... Ich will dir ja gern versprechen, immer lieb mit dir zu sein, Mädchen — mehr kann ich doch nicht thun!“

Der Tod Alexanders II.

Zum 25jährigen Gedenntag. Von N. I. Kolaus Kotoiwitsch.

In den letzten Tagen des Monats Februar 1881 war Petersburg in fieberhafter Unruhe, man hätte glauben können, ein Unglück schwebte in der Luft. Am 18., dem Jahrestage des Todes Nikolaus des Ersten, fanden trotz der bisher für passend gehaltenen Berücksichtigung des Tages zwei Välle statt: der eine bei der Großfürstin Marie Paulowna, der andere bei der Fürstin Katschuboi.

Der 28. war ein Samstag, und am Samstag pflegt nach altem Brauch die kaiserliche Familie das Frühmal gemeinschaftlich einzunehmen. Alexander benutzte die Gelegenheit, seinem Sohne Wladimir, dem Gemahl von Marie Paulowna, Vorwürfe zu machen, daß er am Jahrestage des Todes seines Großvaters ein Fest veranstaltet habe.

Der unglückliche Monarch konnte unmöglich denken, daß er die Wahrheit sagte; es beachtete auch niemand die düstere Prophezeie; erst nach der Katastrophe erinnerte man sich ihrer.

Am Abend des 28. sagte der Kaiser zur Großfürstin Alexandra Josephina, bei der er einen Krankenbesuch abstatete, er werde den nächsten Tag, den Sonntag, zu Hause verbringen.

Ein neuer Rembrandt.

Ein neuer Rembrandt ist kürzlich in Friesland zum Vorschein gekommen. Seine Echtheit ist nach dem Urtheil von Dr. A. Bredius über allem Zweifel erhaben. Das Gemälde stellt eine Sastia vor und hat hinsichtlich der Behandlung große Ähnlichkeit mit der Dido. Sastia sitzt in reicher Kleidung in einem Lehnstuhl, ein gelblicher, reich mit Gold gestämter Mantel hängt über ihrem schweren silberbrokatenen Kleid.

Hochzeitgebräuche der Chinesen.

Ueber die Eheschließung in China macht B. Arsenius Bölling interessante Mittheilungen. Der Bräutigam wird durch einen Unterhändler bei den Brauteltern um die künftige Gattin, für die er eine Brautgabe von etwa 12 bis 150 Dollars zu erlegen hat. Der Hochzeitstag wird festgelegt und von den Eltern, die ihre schicktesten Kleider angelegt haben und weinend auf ihrem Gehöfte umherwandern, nimmt an diesem Tage die Braut Abschied.

von einem Offizier angeredet wurde, der ihn frag, ob er nicht irgendwo verwundet sei.

„Gott sei Dank, nein!“ „Noch sage nicht, Gott sei Dank!“ rief in diesem Augenblick ein anderer wie ein Muffschiff gekleideter Mensch und eine neue Bombe explodirte — diesmal unmittelbar vor den Füßen des Kaisers.

Er hatte noch so viel Kraft, sich aufzurichten und sich wider die Quai-mauer zu stützen. Seine Uniform hing in Fetzen. Etwa zehn Verwundete, Offiziere und Soldaten, lagen um ihn her, unter ihnen der Polizeimeister General Dworjenski und der Chef der Geheimpolizei, ein Kapitän Koch.

„Gott im Himmel!“ antwortete weinend der Offizier, „was müssen Eure Majestät ausstehen!“

In diesem Augenblick erschien der Großfürst Michael Nikolajewitsch. „Sastia, Du bist verwundet!“ rief er seinem Bruder zu. „Mein Sohn... wo ist mein Sohn?“ Diese Worte stieß noch mit äußerster Anstrengung der Kaiser hervor. Dann war's vorbei.

Ein vergessener Indianerkamm.

Etwa zwanzig Meilen östlich von Richmond, auf dem rechten Ufer des Pamunkey, von dem sie den Namen nehmen, sitzen noch heute 163 Pamunkey-Indianer als letzter Rest der Powhatan, die nach dem großen und klugen Häuptling genannt werden, der in so wechselfreie Beziehungen zu dem ersten Heiden der virginischen Kolonie, Kapitän John Smith, trat.

Angewandtes Siat.

Unteroffizier (zum Kurtzschichtigen, der immer weit daneben trifft): „Sie sehen wohl gar nicht den Punkt in der Mitte der Scheibe?“

Unteroffizier: „Acht, das soll ein Paraaemarck sein? Ihr hüpf ja daher wie'n Radel Festlungstrauer im Regenwetter.“

dem künftigen Gatten zusammen. Das Paar trinkt nun nach verschiedenen Gebeten aus einer Tasse Wein zusammen, ist gemeinsam von einem weißen Huhn und der Eheband ist geschlossen.

„Nicht freier!“ höhnte er abermals. Ein Soldat deckte ihm sein Taschentuch über's Angesicht. Der junge Graf Guendritow schwang sich auf den Hinterritz des Schlittens und stützte das Haupt des Sterbenden, das er mit seinem Helm bedeckt hatte.

„Du bist verwundet?“ fragte der Kaiser theilnahmsvoll. „Gott im Himmel!“ antwortete weinend der Offizier, „was müssen Eure Majestät ausstehen!“

Ein Bauer befindet sich in der Stadt das Universitätsgebäude. Zwei Studenten, die im Fenster sitzend, die Beine herausbaumeln lassen, rufen ihm zu: „Ja, ja Vor, her es ein Schür (Scheune).“

Heiteres aus der Schule.

In der Schule zu N. ereignete sich jüngst folgender Vorfall. Der Lehrer füllt die Schülerlisten aus. „Wie heißt Du?“ „August Schulze.“ „Wie heißt Dein Vater?“ „Auch August!“ „Was ist Dein Vater?“ „Arbeiter!“ „Wo wohnt ihr?“ „No, nu höre man balle uff, Du scheinst mir ziemlich neugierig zu find!“

Am Gebirgsdorf.

Sommerfrischer (zum Bauer): „Ich weiß gar nicht, früher sah man auch bei der Dorfstraße manchmal Ziegen, das hat sich so nett gemacht; giebt es denn jetzt gar keine mehr?“

Krattisch.

Kollege (auf dem Amt erzählend): „Sehen Sie, meine Herren, ich nehme jeden Tag in der Küche zwanzig Kaffeebohnen aus der Büchse, außerdem fünf Stückchen Zucker und eine Fingerringe Iker. Das sammle ich dann in drei großen Düten und schenke die jedes Jahr meiner Frau zum Geburtstag.“

Die Korrespondenz der Fürsten.

Herrscher haben täglich eine große Korrespondenz zu bewältigen; der Papst hält den „Retord“; denn er erhält durchschnittlich 22,000 bis 23,000 Briefe und Zeitungen täglich.

Sprache der Lebensweisheit.

Woh' Dem, der zu der Wahrheit geht durch Schuld; sie wird ihm nimmermehr erfreulich sein. Schiller.

Offenherzig. Herr: „Ich möchte das Zimmer mieten, bin Student.“ Frau: „Bedauere, ich brauche das Miethgeld.“

Bielversprechend.

Gast: „Die Speisefarte ist ja schon zehn Tage alt, Kellner!“ Kellner: „Schadet nichts; es ist noch alles da.“

Aufführung.

„Die junge Aertzin Rosa Maier hat ja schon so viele Patienten! Ist sie denn so geschickt?“ „Nein, gar nicht — aber sie hat eine sehr große Mieth!“

Glaubhaft.

„Mein Sohn schreibt jetzt auch manchmal, und seine Sachen werden von vielen Menschen mit Interesse gelesen.“

Bauernschlauheit.

„Also, Biermann, wie ist's mit unserer Wette? Ihr habt gewettet, 40 Tage nicht zu essen und 40 Nächte nicht zu schlafen — bleibt's dabei?“ „Natürlich! Ich hab schon vorgestern die Wette ang'fungen!“

Schlagfertig.

Ein Bauer befindet sich in der Stadt das Universitätsgebäude. Zwei Studenten, die im Fenster sitzend, die Beine herausbaumeln lassen, rufen ihm zu: „Ja, ja Vor, her es ein Schür (Scheune).“

Heiteres aus der Schule.

In der Schule zu N. ereignete sich jüngst folgender Vorfall. Der Lehrer füllt die Schülerlisten aus. „Wie heißt Du?“ „August Schulze.“ „Wie heißt Dein Vater?“ „Auch August!“ „Was ist Dein Vater?“ „Arbeiter!“ „Wo wohnt ihr?“ „No, nu höre man balle uff, Du scheinst mir ziemlich neugierig zu find!“

Am Gebirgsdorf.

Sommerfrischer (zum Bauer): „Ich weiß gar nicht, früher sah man auch bei der Dorfstraße manchmal Ziegen, das hat sich so nett gemacht; giebt es denn jetzt gar keine mehr?“

Krattisch.

Kollege (auf dem Amt erzählend): „Sehen Sie, meine Herren, ich nehme jeden Tag in der Küche zwanzig Kaffeebohnen aus der Büchse, außerdem fünf Stückchen Zucker und eine Fingerringe Iker. Das sammle ich dann in drei großen Düten und schenke die jedes Jahr meiner Frau zum Geburtstag.“

Die Korrespondenz der Fürsten.

Herrscher haben täglich eine große Korrespondenz zu bewältigen; der Papst hält den „Retord“; denn er erhält durchschnittlich 22,000 bis 23,000 Briefe und Zeitungen täglich.

Sprache der Lebensweisheit.

Woh' Dem, der zu der Wahrheit geht durch Schuld; sie wird ihm nimmermehr erfreulich sein. Schiller.

